

## Einleitung

„Ja, Luft“ oder Atem heißt Leben

„Ja, Luft“ – mit diesem befreienden Seufzer verleiht Heinrich Heine in der 1824 verfassten „Harzreise“ seiner Erleichterung Ausdruck, als er atemlos aus der beklemmenden Tiefe eines engen und finsternen Bergwerksstollens wieder ins Freie steigt. „Ja, Luft!“ – dieser Ausruf könnte auch als Motto über dem Leben des praktischen Arztes Johannes Ludwig Schmitt stehen, der aus dem „Luftschnappen“ eine besondere Heilform und das Herzstück einer ganzen Salutogenese gemacht hat. Atmen war für Schmitt stets mehr als nur Luft holen oder ein chemischer Prozess. Atem hieß für Schmitt immer Leben – und durch die Arbeit mit dem Atem erhielt Schmitts Heilkunst eine geradezu existentielle Dimension.

Schmitt gehört zu jenen außergewöhnlichen Arztpersönlichkeiten des 20. Jahrhunderts, die einen eigenen Weg gingen. Die Leib- und Seelsorge lag ihm als geistliche Dimension von Anfang an am Herzen, denn bevor er sich für die Medizin entschied, hatte er auf ein Leben als Missionar hingearbeitet. Vor diesem frühen Hintergrund und aufgrund seiner persönlichen Ausstrahlung scharte er später etliche Anhänger um sich. Manchem erschien er vielleicht sogar als Heilsbringer. Schmitt aber war nicht nur ein Arzt mit ganz besonderer Aura, sondern begegnet uns auch anderweitig in einer erstaunlichen Diversität. Er war vieles zugleich und in Personalunion Schriftsteller und Verleger, Schauspiellehrer und Bühnenautor, Biobauer und Bürgermeister, unbequemer Standespolitiker und Friedensaktivist; als Gründer einer Arzneimittelfabrik und als Nudelfabrikant im Hungerwinter 1946/47 bewies er zudem unternehmerische Qualitäten und schließlich mischte er sich auch noch in die Neugründung des Bayerischen Rundfunks nach dem Kriegsende ein. Als politischer Häftling in der NS-Zeit verbrachte er Jahre hinter Gittern und musste um sein Leben fürchten. Diese Vielfalt im Leben deutet auf eine ungewöhnliche Biografie hin.

Die historische Kulisse für das wechselvolle Leben von Ludwig Schmitt war das Deutschland der Kaiserzeit, der Weimarer Republik, des Nationalsozialismus, der Zeit der alliierten Besatzung und der jungen Bundesrepublik der Adenauerzeit. Fünf Deutschland und ein aufregendes Leben – so könnte man in Anlehnung an den Historiker Fritz Stern (1926–2016) formulieren.<sup>3</sup> Dreimal im Leben musste Schmitt als Arzt von neuem beginnen und zwei Weltkriege fielen in seine Lebenszeit. Im schwäbisch-katholischen Milieu aufgewachsen, folgte der junge Schmitt zunächst den Erziehungsregeln von Kaiserreich und kirchlichem Internat. Als frommer Kirchenjunge träumt er von einem Leben als Missionar. Doch sollte das

---

3 „Fünf Deutschland und ein Leben“, so der Titel der 2006 erschienenen Erinnerungen von Fritz Stern.

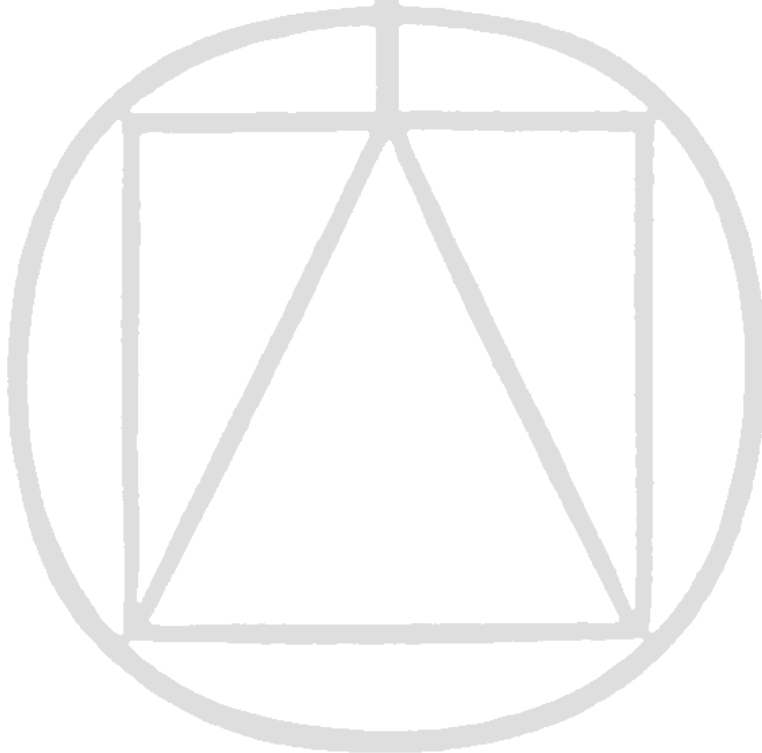
Schicksal den jungen Ordensmann weit von diesem ursprünglichen Ziel abdrängen. Er macht Erfahrungen als Soldat im Ersten Weltkrieg. Dies macht ihn nachdenklich und führt zu einer Wende in seinem Leben. Zurück in der Heimat, kehrt er in das Laienleben zurück und studiert statt der Theologie nun Medizin. In den politisch tumultuösen Jahren nach dem Kriegsende macht er als Student bei einem Freikorps mit. Die Lebensreformbewegung und die Systemkrise der Heilwissenschaft in den Zwanziger Jahren lassen den jungen Arzt nach medizinischen Auswegen und einer Alternative zur „Schulmedizin“ suchen. Als Reformarzt entdeckt er in der Zeit der Weimarer Republik die heilende Kraft des Atems und macht die Atemtherapie zu seinem Programm. In München lässt er sich als Kassenarzt nieder und gründet bald eine Privatklinik. Er erlebt einen rasanten Aufstieg zum prominenten Modearzt.

Wenig später reißt ihn die Zeit des Nationalsozialismus in den Strudel. Geschätzt als Arzt auch von prominenten Vertretern der NSDAP, sympathisiert er mit Gregor und Otto Strasser und gerät damit in die internen Querelen der Partei, die 1933 die Macht in Deutschland erobert. Zeitgleich baut er in München ein eigenes Widerstandsnetz gegen Hitler auf. Die Verbindung zu Otto Strassers Schwarzer Front macht ihn schließlich zu einer Hassfigur Adolf Hitlers und bringt ihn in dieser gefährlichen Zeit hinter Gitter. Dies setzt auch der politischen Förderung von Schmitt als Naturarzt sowie seinen Ambitionen als Theaterautor ein Ende. Als Inhaftierter wäre er im Sommer 1934 beinahe der blutigen Mordnacht im sog. Röhmputsch zum Opfer gefallen. Prominenten Fürsprechern verdankt er schließlich seine an einen Ortswechsel geknüpfte Freilassung. In Berlin fängt er noch einmal von vorne an und setzt seine steile ärztliche Karriere fort. Trotz Überwachung macht er kein Hehl aus seinem Aberwillen gegen den Nazi-Apparat und wird zu einem wichtigen Mitstreiter im deutschen Widerstand. 1941 lässt ihn die Gestapo im Zusammenhang mit dem Englandflug von Rudolf Heß ein weiteres Mal in ihren Kellergefängnissen verschwinden. Auf den Trümmern des „Tausendjährigen Reiches“ spielt ihm das Schicksal für einige Monate das Amt eines oberbayerischen Dorfbürgermeisters in die Hand. In der Nachkriegszeit kämpft er für eine gerechte Entschädigung der vom NS-Terror Verfolgten und für eine neue Gesellschaftsordnung. Er mischt bei der Neugründung des Bayerischen Rundfunks nach dem Zweiten Weltkrieg mit und legt sich dabei mit der bayerischen Regierung an. Erfolgreich setzt er seine Karriere als „Modearzt“ mit eigener Klinik in München fort. Als erfolgreicher Standespolitiker fühlt er sich als Bewahrer und Vorkämpfer eines ärztlichen Geistes, der das Wohl des Patienten als Priorität ansieht. Und als Arzt glaubt er bis zum letzten Atemzug an die Heilkraft des Atems.

Es war durchaus anspruchsvoll, der hohen Komplexität von Schmitts anthropologischen und heilkundlichen Denken auch nur annähernd gerecht zu werden. Nicht selten tritt bei bedeutenden Künstlern und Wissenschaftlern die Person hinter das Werk. Das war bei Ludwig Schmitt und seiner Atemtherapie nie der Fall. Zwar

wird seine besondere Form der Atemheilkunst und seiner Atemmassage von anderen rezipiert, doch nur in modifizierter Form angewendet. Schmitt verkörperte mit seinem Charisma eine Persönlichkeit, die nicht hinter das Werk zurücktrat, sondern mit ihm identisch war.

Hinzu kommt, dass die Meinungen über Schmitt weit auseinander gehen. Seine Anhänger halten ihn für einen charismatischen Arzt mit überragenden intellektuellen Fähigkeiten, geprägt von großer Humanität. Andere begegnen ihm, wegen seines engen ärztlichen Kontaktes zu prominenten Vertretern des nationalsozialistischen Regimes, nicht ohne Vorbehalt, ja zweifeln sogar an seinem Ethos und seiner politischen Verlässlichkeit.



## Das Kind

Johannes Ludwig Schmitt kam am 24. Juni 1896 in Stuttgart, damals Hauptstadt des württembergischen Königreiches, zur Welt.<sup>4</sup> Das Sommerkind war der Sohn des Volksschullehrers Eugen Schmitt (1859–1948) und dessen Ehefrau Antonie (1869–1960).<sup>5</sup> Die Familie lebte im kleinbürgerlichen Heusteigquartier, in der Wächterstraße Nr. 6. Die Entbindung erfolgte im häuslichen Wochenbett, die Geburt verlief ohne Komplikationen. Doch nutzte das neue Kind seine Geburt gleich für einen dramatischen Auftritt. Laut einer später von Ludwig Schmitt kolportierten Anekdote habe seine Mutter, als die Geburtswehen einsetzten, den Vater zu einer öffentlichen Telefonstelle geschickt, um die Hebamme herbeizurufen. Als der Vater zurückkehrte, sei der kleine Bub schon da gewesen, allerdings war von ihm nichts zu sehen. Das Neugeborene war nämlich über die Bettkante unter das Bett gerollt und habe dort ruhig geschlafen.<sup>6</sup> Da Ludwigs Mutter keine Erstgebärende war, ist der so geschilderte Gebärprozess unter der Annahme einer sogenannten „überstürzten Geburt“ mit extrem kurzer Pressphase denkbar.<sup>7</sup> Mit Blick auf Ludwig Schmitts spätere okkultistische Neigung<sup>8</sup> gilt es, neben dem Geburtsdatum auch die genaue Geburtsstunde festzuhalten. Es war „nachmittags um sechseinviertel Uhr“, also 18 Uhr 15.<sup>9</sup> Welche möglichen Folgen dies in der späteren Interpretation Ludwig Schmitts für seinen Lebenslauf hatte, erfahren wir zu einem späteren Zeitpunkt.

Sechs Tage nach der Geburt, am 30. Juni 1896, trugen die Eltern das Neugeborene zur katholischen Stadtpfarrkirche St. Eberhard in Stuttgart und ließen es auf die Namen Johannes Baptista Ludwig taufen.<sup>10</sup> Den Vornamen Ludwig, der zum

4 StadtAS, Geburtsregister Standesamt Stuttgart-Mitte, Nr. 2263/1896, Eintrag v. 27.6.1896.

5 Eugen Schmitt, geb. am 20.9.1859 in Unterschneidheim, gest. am 19.4.1948 in Stuttgart; Antonie Schmitt, geb. Kienzle, geb. am 6.4.1869 in Münzdorf, gest. am 22.12.1960 in Stuttgart. NL S, Persönl. Dokumente, Der Ahnenpass des J. L. Schmitt.

6 Vgl. hierzu Mauerer 1976, 8–9.

7 Als Erklärung gibt es zwei Möglichkeiten: Das Kind wurde von der allein gelassenen Mutter geboren und es kam beim Hineinrutschen unter das Bett zu einem (nicht berichteten) Abriss der Nabelschnur. Oder es kam nach spontaner Lösung und Geburt der Plazenta zum Hineinrutschen unter das Bett. Bei regelhaftem Verlauf dauert die Lösung bis zu 30 Minuten, kann aber auch schneller verlaufen. Nach der Schilderung muss es sich wohl um eine sog. überstürzte Geburt gehandelt haben, in der Fachsprache „partus praecipitus“. Darunter wird eine besonders schnell (unter 2 Stunden) verlaufende, ansonsten aber normale Geburt verstanden, bei der das Kind mit nur einer einzigen Austreibungswehe geboren wird, beispielsweise nach schneller Muttermunderöffnung bei gut dehnbarem Geburtskanal oder bei kleiner Frucht. Eine überstürzte Geburt wird hauptsächlich bei Mehrgebärenden mit plötzlich auftretenden starken Presswehen und besonders nachgiebigem Bindegewebe beobachtet. Für die fachliche Bewertung des kolportierten Geburtsvorganges danke ich herzlich Prof. Dr. med. Rainer Kürzl, Frauenklinik der Ludwig-Maximilians-Universität München.

8 Vgl. hierzu das Kapitel „Der Esoteriker“.

9 StadtAS Geburtsregister Standesamt Stuttgart-Mitte, Nr. 2263/1896, Eintrag v. 27.6.1896.

10 Diözesanarchiv Rottenburg, MF 917, Taufregister der Pfarrei St. Eberhard Stuttgart ab 1889, Taufeintrag vom 30.6.1896. Gependet wurde die Taufe von Stadtpfarrer Konrad Mangold (im Amt von 1893–1927), Taufpaten waren – soweit in dem Eintrag zu entziffern – Xaver Popp, Ökonom von Hof-

Rufnamen wurde, erhielt der neue Erdenbürger gewiss nach seinem Onkel, dem älteren Bruder seines Vaters. Die beiden anderen Vornamen – „Johannes Baptista“ – verdankte das Kind dem Tagesheiligen vom 24. Juni, nämlich Johannes dem Täufer. Seinen Namen mit auf die Welt bringen, nannte man das früher. Ludwigs Eltern waren mit christlichen Gepflogenheiten demnach gut vertraut.<sup>11</sup> Mit dem Namensfest des Täuferpropheten ist der 24. Juni im katholischen Jahr ein stark besetztes Datum. Der aus einer Priesterfamilie stammende und als Asket lebende Johannes mahnte die Menschen mit populären Predigten zur Umkehr. Viele hielten ihn für den Messias, doch er selbst verstand sich der christlichen Überlieferung gemäß lediglich als dessen Wegbereiter. Mit Blick auf Ludwigs jugendliche Ambitionen als Missionar und sein feuriges Bekenntnis zu Jesus mag man darin durchaus ein Omen für das Neugeborene erblicken: Geboren am Tag des Vorläufers von Jesus, der gemäß der Bibel als „amtlicher Herold“ am Jordan den Messias seinem Volke vorstellte.<sup>12</sup> Ludwig Schmitt hegte eine lebenslange Verehrung für seinen Namenspatron. Ein zeittypisches Heiligenbildchen, das Johannes den Täufer als guten Hirten mit dem Lamm Gottes auf dem Arm zeigt, befindet sich in Schmitts Nachlass unter seiner Feldpost aus dem Ersten Weltkrieg; das schlichte Andachtsbildchen hat ihn in den Waffengang des Ersten Weltkriegs begleitet.<sup>13</sup> Später hatte Schmitt im Schlafzimmer seiner Münchner Wohnung in der Königinstraße eine geschnitzte Holzstatue des Hl. Johannes des Täufers aufgestellt.<sup>14</sup>

### Schwäbische Wurzeln

Genealogisch lässt sich bestätigen, was dem vierzehnjährigen Ludwig Schmitt in dem für eine Reise nach Bayern damals noch erforderlichen Staatsangehörigkeitsausweis bescheinigt wurde, nämlich durch Abstammung die „Eigenschaft als Württemberger“. Alle seine Vorfahren kamen aus Württemberg. Der Stammbaum beider Elternteile lässt sich bis in das 17. Jahrhundert zurückverfolgen, und die beiden Geschlechter waren seit Generationen tief im schwäbischen Raum verwurzelt.<sup>15</sup> Die Familien hatten sich stets heimatnah orientiert, und bei der Wahl der Ehe-

---

dorf und Anna Bucht (?) von Buchau. Vgl. dazu auch NL S, Persönl. Dok., Geburtsurkunde Johannes Ludwig Schmitt. Die Kirche St. Eberhard war die, im nach der Reformation weitgehend evangelischen Württemberg, 1811 geweihte neue katholische Kirche in Stuttgart. 1816 wurde die katholische Pfarrei St. Eberhard Dekanatspfarre für die Residenzstädte Stuttgart und Ludwigsburg, seit 1978 ist St. Eberhard Domkirche und Konkathedrale des Bischofs von Rottenburg-Stuttgart.

- 11 Beide Elternteile waren katholisch. NL S, Persönl. Dok., Geburtsurkunde Johannes Ludwig Schmitt.  
 12 Cohausz 1914, 81. Die Worte, mit denen Johannes der Täufer Jesus am Jordan dem Volke vorstellte, nach Joh. 1/29: „Seht da das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt.“ Die Taufe Jesu durch Johannes gilt heute unter Kirchenhistorikern als das erste zweifelsfreie Ereignis in einer von Legenden reichen Kindheits- und Jugendgeschichte des Erlösers. Vgl. Demandt 2012, 24 u. 68.  
 13 NL S, Sortierte Briefe, Feldpost Erster Weltkrieg, Andachtsbildchen im Kleinformat 3 x 2,5 cm.  
 14 NL S, Regelung für Vermächtnis Dr. Schmitt, Liste Zusammenstellung des Nachlasses von Herrn Dr. Ludwig Schmitt.  
 15 Anhand des, in den 1930er Jahren zum Nachweis der „arischen“ Abstammung eingeführten, „Ahnenpasses“ mit der Ahnentafel lässt sich die genealogische Abstammung von Ludwig und Antonie Schmitt

partner und Ehepartnerinnen wurde jedes Mal auf die richtige Konfession geachtet und man blieb der römisch-katholischen Kirche treu. Beruflich aufgeschlüsselt finden sich unter den Vorfahren von Ludwig Schmitt im 17. und 18. Jahrhundert ein Zollbereiter<sup>16</sup>, Bauern und Tagelöhner; im ausgehenden 18. Jahrhundert waren Ludwigs Vorfahren dann Stricker, Schreiner und Schuster, bis dann mit dem am 15. Februar 1769 geborenen Franz Josef Schmitt erstmals einer aus der Familie Schulmeister wurde und damit die Pädagogentradition in der Familie begründete.

## Elternhaus

Beide Großväter von Ludwig Schmitt waren schon Lehrer gewesen und auch Ludwigs Vater folgte diesem vorgezeichneten Weg und ließ sich zum Lehrer ausbilden.<sup>17</sup> Ludwigs Vater, Eugen Schmitt, stammte aus Unterschneidheim im Kreis Aalen, wo er am 20. September 1859 in einer kinderreichen Familie zur Welt gekommen war.<sup>18</sup> Der Weg zum Lehrerberuf führte damals noch nicht über ein Hochschulstudium, sondern über die Ausbildung in spezifischen Lehrerbildungsanstalten. Der Besuch solcher Lehrerseminare war unter der Landbevölkerung eine der wenigen Möglichkeiten, ihrer ländlichen Umgebung zu entfliehen. So hatte Eugen Schmitt in den 1870er Jahren das katholische Lehrerseminar in Schwäbisch Gmünd<sup>19</sup> besucht, bevor er dort 1881 als Unterlehrer in den Schuldienst eintrat. 1886 erfolgte seine Versetzung nach Stuttgart, wo infolge der rasant zulegenden Volksschülerzahl ein massiver Lehrermangel herrschte.<sup>20</sup> Auch wenn mangels archivalischer Quellen<sup>21</sup> Eugen Schmitts Einstieg in den Stuttgarter Schuldienst nicht quellengesichert einer der Schulen zuzuordnen ist, kann Ludwigs Vater als katholischer Lehrer seinen

---

insgesamt über sechs Generationen bis um die 17. Jahrhundertwende zurück verfolgen, also weit über die Groß- und Urgroßeltern hinaus und über die Alteltern bis zu den Altgroßeltern (Urururgroßeltern). NL S, Persönl. Dok., Der Ahnenpass des Johannes Ludwig Schmitt. Auf Grund von Schmitts angegebener Adresse (Berlin-Charlottenburg, Giesebrechtstraße 19) in seinem Ahnenpass und den datierten Einträgen erfolgte die Ausstellung des „Ahnenpasses“ wohl im März 1939.

- 16 Zollbereiter war jemand, der im Dienste des Zollwesens gewisse Gegenden be- oder abtritt.
- 17 Bei den Großvätern von Ludwig Schmitt handelte es sich väterlicherseits um Andreas Martin Schmitt (1812–1886) und mütterlicherseits um Josef Anton Kienzle (1832–1919). NL S, Persönl. Dok., Der Ahnenpass des Johannes Ludwig Schmitt.
- 18 Eugen Schmitt hatte sieben Geschwister, fünf Brüder u. zwei Schwestern.
- 19 Nachdem 1811 in Esslingen ein evangelisches Schullehrerseminar gegründet worden war, wurde 1825 in Schwäbisch Gmünd das für Angehörige der katholischen Glaubensgemeinschaft vorgesehene katholische Schullehrerseminar eingerichtet. Vgl. Kaißer 1895, 97–98.
- 20 Allein zwischen 1881 und 1884 stieg die Zahl der Volksschüler in Stuttgart um über tausend, wobei die alte städtische Eberhardschule schon 1870 aus allen Nähten platzte. Um der unerträglichen Bildungssituation in Stuttgart Herr zu werden, wurde zunächst 1875 die für tausend Schüler angelegte Johanneschule und dann 1885 die Jakobschule als die zu diesem Zeitpunkt größte Volksschule in der Stuttgarter Innenstadt eröffnet. Vgl. Maier 1951, 36–37 u. 60.
- 21 Die im LA-BW/StA LB heute noch vorhandenen Personalunterlagen von Lehrern helfen nicht weiter. Nach Auskunft des Archivs sind die gesamte Registratur der Ministerialabteilung für die Volksschulen und damit alle Personalakten der Volksschullehrer 1944 kriegsbedingt in Stuttgart verbrannt. Als unzureichender Ersatz kommen die sog. „Lehrerbücher“ (Bestand EL 201) in Betracht, die über die Bibliothek des Oberschulamtes Stuttgart gesichert werden konnten.